

und (ab 1441) Äbte (S. 583–585), ein ausführliches Literaturverzeichnis, das auch die Publikationen zu den einzelnen marchtalischen Orten nachweist (S. 586–596), ein Abkürzungsverzeichnis (S. 597–598), ein Register der Orts- und Sachrubriken der Marchtaler Findbücher von Moye und Metzger (1741–1755) und eine Konkordanz zu den Regestnummern (S. 599–602), ein Ortsregister (S. 603–616) und zuletzt ein Personenregister (S. 617–702) abgedruckt.

Landrat a.D. Dr. Wolfgang Schürle ist zu danken, dass er die Publikation der Regesten im Rahmen der von den Oberschwäbischen Elektrizitätswerken herausgegebenen Reihe *Documenta Suevica* ermöglicht hat. Das Landesarchiv Baden-Württemberg hätte dies aus eigenen Mitteln in den nächsten Jahren nicht machen können. So ist ein weiterer Baustein zur Erforschung der Geschichte der Prämonstratenserchorherren in Oberschwaben, aber auch der regionalen Geschichte vorgelegt worden, der schnell rezipiert werden sollte.

*Wilfried Schöntag*

WALTRAUD FRIEDRICH: Das ehemalige Prämonstratenserinnenkloster Konradsdorf. 1000 Jahre Geschichte und Baugeschichte (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Bd. 118). Darmstadt: Hessische Historische Kommission Darmstadt und Historische Kommission für Hessen 1999. 319 S., 110 Abb. Geb. € 34,-.

Bei der besprochenen Monographie handelt es sich um eine von Gottfried Kiesow betreute Dissertation, die anhand der urkundlichen und archäologischen Quellen sowohl die Geschichte wie auch die Baugeschichte Konradsdorfs erhellen will. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Bau- und Kunstgeschichte, dem historischen Kontext werden ca. vierzig Seiten gewidmet, wobei durch die archäologischen Forschungen neu gewonnene Erkenntnisse erst im Verlaufe der Untersuchung ergänzt werden.

Zunächst werden in einem ersten Abschnitt die schriftlichen Zeugnisse über Konradsdorf vorgestellt (II) und untersucht, und die Geschichte bis zur Säkularisation geschildert (III). Die Urkunden, die in erster Linie Schenkungen, Verkäufe und Verpfändungen bezeugen, geben Aufschluss über die Wirtschaftsgeschichte und Prosopographie. Anschließend widmet sich die Autorin der Bestandsaufnahme der vorhandenen Bauten auf der Grundlage eines photogrammetrischen Aufmaßes von 1987. Zwei elektromagnetische Untersuchungen und eine archäologische Grabung ergaben neue Erkenntnisse über Konradsdorfs Geschichte (IV). Die Kirche, eine fränkische Saalkirche, westlich der heutigen gelegen, mit eingezogenem Rechteckchor und plattem Chorschluss, hatte wohl eine Holzkirche als Vorgängerbau, die schon das Begräbnisrecht besaß, worauf ältere Bestattungen hinweisen (S. 79–81). Das St. Peterspatrozinium der Saalkirche wurde in der späteren Basilika für den nördlichen Seitenaltar übernommen, während das Stift Konradsdorf St. Maria geweiht war, wie das Siegel zeigte (S. 19).

Zunächst ließ sich ein bereits im 10. Jahrhundert zur Burg befestigter Herrnsitz erschließen. In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ersetzte man den veralteten Wohnbau der Anlage durch einen repräsentativeren Saalgeschossbau, der dann später zur Propstei wurde. Möglicherweise geschah dies durch den zwischen 1131 und 1147 urkundlich genannten Gerlach I. von Büdingen, sein Sohn Hartmann I. wird von 1166 und bis 1195 genannt (S. 25f.).

Im Sommer 1191 bestätigte dann Erzbischof Konrad I. von Mainz, dass Hartmann von Büdingen das Frauenstift Konradsdorf, das von seinen Vorfahren und ihm selbst in großer Frömmigkeit erbaut worden sei, an die Mainzer Kirche tradiert habe. Es wird als »constructum« bezeichnet, die Bauten waren also wahrscheinlich schon nutzbar. Konradsdorf hatte Begräbnisrecht, es wurde mit der inkorporierten Pfarrkirche Glauberg aus dem Archidiaconat Mariengreden eximiert, und der Propst von Konradsdorf erhielt die Synodalgerichtsbarkeit. Die Herren von Büdingen behielten sich die Vogtei vor (S. 30).

1219 wurde Konradsdorf erstmals in einem Privileg Papst Honorius' III. als Prämonstratenserstift bezeichnet (*ordinis praeamonstratensis*) (S. 33). Der Abt von Selbold übte z.T. die Aufgaben des Vaterabts aus. Die Propstei Konradsdorf blieb aber relativ unabhängig von Selbold (S. 37). Zunächst wurden Propst, Magistra und Konvent in den Urkunden genannt, seit 1329 können in einigen Fällen auch Magistra, Priorin und Konvent Urkunden ausstellen oder empfangen, der Propst urkundet daneben in Fragen, die das ganze Stift betreffen.

Dass Konradsdorf ursprünglich für eine andere Observanz gegründet wurde und erst später prämonstratensisch geworden sei, kann von der Autorin nicht überzeugend nachgewiesen werden (S. 39f.). Die Konventsstärke betrug 1338 64 Konventualinnen, mit Bediensteten wohl ca. 100 Personen (S. 41). Im 16. Jahrhundert lebten nur elf Konventualinnen dort, 1580 nur drei Frauen.

Die ersten namentlich genannten Konventualinnen sind Kunze von Breuberg, Nachfahrin der Herren von Büdingen, und Lyse von Erbach (1309). Später lassen sich viele Adels- und Ministerialengeschlechter der Wetterau und des nördlichen Vogelsbergs und ausnahmsweise auch Bürgerfamilien Friedbergs und Büdingens nachweisen. Vor allem die Magistra wurde häufig von den Büdinger Herren, ihren Erben oder Verwandten gestellt (S. 42, 244f.). Helene Trohe (1568–81) war die letzte Magistra. Ihr wurde eine Abfindung gezahlt und man überredete sie zur Hochzeit mit Philipp Mönch zu Buseck, Oberamtman zu Darmstadt und säkularisierte Konradsdorf (S. 43). Das Stift wurde zum Hofgut umgewandelt, dessen Einkünfte zur Finanzierung der Lateinschule in Hirzenhain diente. Nach mehrfachem Besitzerwechsel wurde das Stift zu einem barocken, rentablen Hofgut umgebaut. Dennoch nahm die Landesverwaltung bei der Diskussion um die Profanierung der Kirche Rücksicht auf die Büdinger Grablege.

Unter den Pröpsten waren bekannte ritterliche Familien gewesen. Die wirtschaftliche Grundlage hatten vor allem die Pfarrei Glauberg, Höfe in Konradsdorf, Glauberg, Düdelsheim und Mockstadt gebildet.

Nach der geschichtlichen folgt eine kunsthistorische Einordnung in die Baugeschichte des Rhein-Main-Gebietes (V) (S. 148–175). Zahlreiche Abbildungen verdeutlichen die kunsthistorische Einordnung. Baukünstlerisch ist Konradsdorf nicht wegweisend, aber auf mittlerer Ebene mit-spielend. Anschließend fasst die Autorin die Ergebnisse zusammen (VI) und es folgt eine Schlussbetrachtung (VII), in der die Autorin herausstellt, dass das Stift von seiner Größe her bescheiden, von seiner künstlerischen Ausstattung dagegen Mittelklasse gewesen sei, und dass die Sanierung dringend geboten ist. Es ist allerdings anzumerken, dass ein Frauenstift des Prämonstratenserordens mit über sechzig Konventualinnen (im 14. Jh.) durchaus zu den größeren und bedeutenderen zu rechnen ist.

Im Anhang finden sich Regesten, vor allem auch ungedruckter Urkunden, ein Abdruck der Konradsdorf betreffenden Einträge eines Urkundeninventars, sorgfältig gearbeitete Vorsteher- und Konventslisten mit Verweis auf die Regesten, eine Liste der Orte mit nachweisbaren Besitzungen und Rechten Konradsdorfs mit Karte, und schließlich Inventare der Besitzungen bei der Aufhebung. Die Streitigkeiten um die Aufteilung des Gerichtes Ortenberg zwischen 1580 und 1594 nach der Säkularisation des Stifts führten zur Aufstellung von Inventaren, die ausführlich über die Gebäude und Räumlichkeiten des Stifts informieren.

Es folgen ein Quellen- und Literaturverzeichnis, ein Abbildungsverzeichnis und die Photodokumentation mit zahlreichen Photographien von Konradsdorf. Ein Register fehlt leider. Dennoch ist insgesamt ein sehr informativer Band gelungen.

*Ingrid Ehlers-Kisseler*

Chronik der St.-Anna-Klaue Munderkingen, bearb. v. WINFRIED NUBER. Mit Regesten zu den Urkunden der St.-Anna-Klaue, bearb. v. JÖRG MARTIN (Documenta Suevica. Quellen zur Regionalgeschichte zwischen Schwarzwald, Alb und Bodensee, Bd. 7). Konstanz: Edition Isele 2005. 375 S., 30 s/w Abb. Geb. € 25,-.

Franziskanerinnenklöster oder Frauenklöster des Dritten Ordens der Franziskaner gehören zahlenmäßig betrachtet zu den wichtigsten klösterlichen Niederlassungen in der Diözese Konstanz. Obwohl sie in vielen Städten und Gemeinden durch ihre bettelordensspezifische Ausprägung präsent waren, finden diese weiblichen Gemeinschaften bisher nur wenig Beachtung in der Forschung. Dies mag neben der häufig problematischen Quellenlage auch mit dem Mangel an Überblicksdarstellungen zusammenhängen, welche wiederum, aufgrund der Vielfalt der klösterlichen Existenzformen dieser Kommunitäten, ohne fundierte Literatur zu den einzelnen Einrichtungen nur schwer zu verfassen sind.

Um so mehr ist daher die Publikation der »Chronik der St.-Anna-Klaue Munderkingen« zu schätzen, denn unter dem Titel verbirgt sich nicht nur die von *Winfried Nuber* erstellte Edition des im Hauptstaatsarchiv Stuttgart liegenden »Protokolls« der St. Anna-Klaue (HStAS B 556 e Nr. 125),